

Karl-Heinz Ohlig

Priester und Priestertum in der Religionsgeschichte

**Priestertum ist mitnichten
eine Konstante der Religionsgeschichte.**

**Gerade in den Weltreligionen zeigen
sich auch priesterlose Ansätze.**

**Sie können als erste Schritte in
eine universal-religiöse Epoche**

gedeutet werden, in der

die Verbindung zum Göttlichen nicht

mehr an Priester delegiert wird.

● Der Begriff Priester stammt aus der Christentumsgeschichte. Dort hat er im Lauf der Zeit eine Bedeutung angenommen, die seiner sprachlichen Herkunft widerspricht. In einer Reihe moderner europäischer Sprachen leitet sich das Wort Priester etymologisch von dem griechischen Begriff *presby'teros* (Komparativ: »Älterer«, meist übersetzt: »Ältester«) ab, so im Deutschen, im Französischen (*prêtre*), Englischen (*priest*) oder im Italienischen (*presbiterato* = Priestertum). Die frühen christlichen Gemeinden kannten noch kein Amt der Gemeindeleitung, ebenso wenig auch wichtige späte Schriften des Neuen Testaments, wie das um 80 n. Chr. geschriebene »bruderschaftliche« Matthäusevangelium oder das vor 100 verfasste Johannesevangelium.

In einigen anderen Spätschriften aber werden »Älteste der Gemeinde« als Gemeindeleiter

benannt¹, gleichbedeutend mit dem aus der hellenistischen Stadtverwaltung übernommenen Begriff *epískopos* (»Aufseher«).² In den Gemeinden, in deren Kontext diese Schriften entstanden sind, hatte sich offensichtlich ein Leitungsamt ausgebildet, für dessen konkrete Gestaltung man sich an den Strukturen der jüdischen Synagogengemeinden orientierte, die von »Ältesten« geleitet wurden. Dieses kollegiale Leitungsamt, aus dem sich erst in nachneutestamentlicher Zeit der »monarchische Episkopat«, ein Vorrang des *epískopos* (Bischofs) innerhalb – bald oberhalb – des Kollegiums, entwickelte, wurde zunächst durchaus profan verstanden, gewann aber im Lauf der altkirchlichen Geschichte, schon seit dem zweiten Jahrhundert, eine zunehmend sakrale Bedeutung, weil kultische Vorstellungen aus dem Alten Testament und aus hellenistischen Religionen mit ihm verbunden wurden.

Diese Entwicklung wurde endgültig etabliert durch die rechtliche Gleichstellung des kirchlichen Amtes mit dem »heidnischen« Priestertum im Gefolge der »Konstantinischen Wende«. Aufgrund dieser Begriffsgeschichte wird seitdem in der Kirche *presbyter* im Sinne des griechischen *hieréús* (heiliger oder mit Heiligem befasster Mann) oder des lateinischen *sacerdos* (ein mit Heiligem beschäftigter oder Heiliges ver-

richtender Mann) aufgefasst. So hat der Begriff »Priester« – gegen seine sprachliche und geschichtliche Herkunft – im Lauf der Zeit eine sakrale Bedeutung gewonnen; heute bezeichnet er in vielen christlichen Konfessionen, so z.B. in den katholischen, orthodoxen oder anglikanischen Kirchen, die wichtigste Stufe des kirchlichen Amtes (zwischen Diakon und Bischof) oder auch das gesamte Amt; von daher wurde er in der Religionswissenschaft zum terminus technicus für Kultfunktionäre in der gesamten Religionsgeschichte.

Religionswissenschaftlich bezeichnet »Priester« eine (kultisch) heilige Gestalt und einen Mittler zwischen der Gemeinschaft, die er vertritt, und der Welt des Numinosen bzw. zu Göttern oder Gott. Die vermittelnde Funktion wird vor allem im Kult ausgeübt, kann sich aber auch im Orakelwesen oder in ekstatischen Praktiken vollziehen.

Kult und Inspiration³

- Das Priestertum hat sich geschichtlich aus zwei Wurzeln entwickelt: In der Hauptlinie ist es als beruflich spezialisierte Weiterführung der ursprünglichen Kultausübung durch jeden Mann oder jede Frau (des Jägers oder der Sammlerin im Paläo- und Mesolithikum) bzw. des Familienoberhauptes anzusehen; deren Funktion lebt oft im häuslichen Kult in vielen späteren, entwickelteren Religionen noch weiter. Mit zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung ging die kultische Kompetenz auf die jeweiligen Leiter der größeren sozialen Einheiten über: Sippenführer oder Könige waren zugleich Priester für ihre Gemeinschaften.

In den meisten Hochkulturen war der König zugleich oberster Priester (Sakralkönigtum), in dessen Namen eine oft zahlreiche Priesterschaft

am Hof (Hofpriester) und auch in den anderen Heiligtümern des Landes den alltäglichen Kult vollzog. Diese Bindung an die Herrscher führte oft zu Spannungen, wenn das Priestertum mehr gesellschaftliche Macht und Selbständigkeit gewinnen konnte. In vielen Kulturen aber konnte sich das Priestertum auch von seiner Bindung an das Königtum lösen und wurde eine selbständige Größe, so z.B. schon das jüdische Priestertum der exilischen und nachexilischen Zeit, das nicht mehr an das davidische Königtum gebunden war.

Eine zweite Wurzel ist in den noch in die prähistorische Zeit zurückreichenden »inspirierten« Gestalten zu sehen, die aufgrund spezifischer Begabung eine besondere Affinität zum Numinosen besaßen: Zauberer und Mediziner beeinflussten durch rituelle Praktiken

»eine besondere Affinität zum Numinosen«

Wetter und Gesundheit; sie wurden in dieser Hinsicht zu »Mittlern von Heil«. Oft bedienten sie sich der Ekstase oder Trance, die aber auch eigene Gestaltformen hervorbrachte (z.B. »Propheten«, Schamanen usw.).

Ekstatiker konnten gelegentlich unvermittelt in einen Zustand verfallen, in dem sie sich vom Numinosen, einem Geist oder einer Gottheit überwältigt und inspiriert fühlten. Meist aber benutzten sie bestimmte Techniken, durch die eine Ekstase herbeigeführt wurde: Rhythmische Bewegungen oder Tänze, oft zu Trommeln oder Gesängen, Rauschgetränke, heiße Dämpfe (Delphi) u.ä. führten – gelegentlich auch nach körperlicher Vorbereitung (fasten, dürsten) – dazu, dass sie und ihre Zuhörer meinten, ein Geist oder Gott spreche aus ihnen.

Beide, der Ekstatiker und der Kultpriester (»Ritualtechniker«) unterscheiden sich deutlich: »Der eine handelt aus reiner, oft augenblicksbe-

zogener Intuition, der andere aus dem ›Können‹ und ›Wissen‹ einer angelernten und rational-bewusst angewandten Praxis.«⁴ Wenn auch die kultische Linie das Priestertum stärker prägte, findet sich in ihm auch ein Weiterleben der ekstatischen Tradition.

Gesellschaftliche Differenzierung⁵

● Über längste Zeiten der Religionsgeschichte gab es kein Priestertum. Der Kontakt mit dem Numinosen ereignete sich, wenn sich Jäger und Sammler, einzeln oder in ihrer Gruppe, an Hand einer positiven oder negativen Erfahrung mit übermenschlichen »Mächten« konfrontiert sahen (»Augenblickserfahrungen«); bald aber wurden in den kleinen Clans bestimmte Phänomene – Orte, Zeiten, Lebenssäuren (die in den »rites de passage« bewältigt wurden) – zu einer sozial vermittelten religiösen Welt zusammengefügt, mit der man nur mittels eines rituellen Regelsystems umgehen konnte; dies geschah aber ohne Priester.

Priestertum als eigener Berufsstand lässt sich erst in höher entwickelten Gesellschafts- und Religionsformen (in einigen Kulturen schon seit dem Neolithikum, überall in den frühen Hochkulturen ab 3000 v. Chr.) nachweisen, die aufgrund immer komplexer werdender gesellschaftlicher, theologischer und kultischer Anforderungen die Entstehung eines Spezialistentums für den Umgang mit dem Göttlichen notwendig machten. Hierfür war bestimmend, dass jetzt die meisten Menschen sesshaft wurden, Ackerbau und Viehzucht betrieben und in Dörfern und Städten lebten. Weil nicht mehr alle mit der Nahrungsbeschaffung befasst waren, konnten sich verschiedene Handwerke sowie eine gesellschaftliche Differenzierung entwickeln. Auch für

die wachsenden Kultbedürfnisse wurde jetzt eine institutionelle Spezialisierung im Priestertum geschaffen.

Der »Sitz im Leben« für die Ausbildung eines Priestertums ist also die sich seit dem Neolithikum ausbildende gesellschaftliche Differenzierung und zugleich die zunehmende Komplizierung der religiösen Vorstellungswelt. Historische wie sachliche Basis des Priestertums ist die ursprüngliche rituelle (»priesterliche«) Kompetenz jedes Menschen und besonders der Gemeinschaften, die später von »Spezialisten« übernommen wurde.

Priester sind dann die Kenner der heiligen Riten, die nur sie richtig vollziehen können, und auch der zahlreichen Mythen, die sich um Gottheiten ranken, ihre Funktionen umschreiben so-

»Kenntnis der tieferen Zusammenhänge von Gott und Welt«

wie die Sinndeutung für Welt und Mensch bieten. Sie besitzen somit »heiliges Wissen«, das primär die sakralen und rituellen Erfordernisse betrifft, oft aber auch ausgeweitet wird auf die Kenntnis der tieferen Zusammenhänge von Gott und Welt, so z.B. die Brahmanen in der späten vedischen Zeit oder der Klerus im christlichen Mittelalter oder – in traditioneller katholischer Auffassung – z.T. bis heute.

Zahlenmäßig dominierend sind in der Religionsgeschichte männliche Priester; viele Religionen kennen auch Priesterinnen, die meist, aber nicht immer, weiblichen Gottheiten zugeordnet waren und teilweise hohes Ansehen genossen. Der Zugang zum Priestertum ist unterschiedlich geregelt. Er kann auf Eigeninitiative und einer folgenden faktischen Anerkennung oder auf einer Auswahl (»Berufung«) beruhen, bei schon differenzierteren Hierarchien durch

Aufstieg aus den unteren Hilfsdiensten; in vielen Religionen ist das Priestertum erblich.

Die priesterlichen Funktionen

● Die meisten Formen priesterlichen Handelns bildeten sich schon früh aus und sind in den wesentlichen Aspekten in allen Religionen vergleichbar. Der wichtigste Bereich ist der Opferkult, bei dem Pflanzen, z.B. Ernteerträge, oder Tiere dargebracht wurden. Manche Opfer, z.B. Erstlingsopfer, konnten aber auch oft noch lange von Nichtpriestern vollzogen werden. Weit in die Vorgeschichte zurück weisen die Menschenopfer – oft auch in Zusammenhang mit Bestatungen –, die im Zuge der Höherentwicklung von Kulturen durch Ersatzopfer, z.B. Tonstatuetten (so z.B. in China oder Ägypten), oder auch »theoretisch« überwunden wurden (ein legendarisches Beispiel hierfür ist die Verhinderung des Isaakopfers durch Jahwe in Gen 22,1-14).

Daneben ist das Sprechen oder Singen von Gebeten eine wichtige Form des Kultes, die meist auch die Darbringung von Opfern begleitete. In der Religionsgeschichte sind zahlreiche Gebete auch schriftlich überliefert; sie bezeugen unterschiedlichste Vorstellungen, von magisch-primitiven und ethisch archaischen Texten bis hin zu theologisch und ethisch differenzierten Gebeten. Hierbei konnten diese frei formuliert oder – meist – in überliefertem Formelgut vgetragen werden; Litaneien scheinen schon früh eine Rolle gespielt zu haben. Über Gebete hinaus werden oft auch Mythen rezitiert über das Handeln der Götter, die Schöpfung und Erhaltung der Welt sowie die eschatologischen Perspektiven auf der Basis vorgegebener, autoritativer Erzählungen.

Daneben spielen auch Dramatisierungen von Mythen eine Rolle, z.B. der Hieros Gamos

(die rituelle »heilige Hochzeit«) zu Beginn der Zeit der Aussaat in den frühen altorientalischen Hochreligionen, Nachvollzug der Schöpfungsmythen oder von Mythen, die mit der Vereinigung mit der Gottheit zu tun haben, wie z.B. in den antiken Mysterienkulten. Des Weiteren sind Priester für Segnungen von Menschen, Tieren, Feldern und Pflanzen, auch von Häusern, Stadtmauern usw. und für das Hüten von heiligen Orten oder Tempeln zuständig.

Priester kennen und bewahren also die wichtigsten Mythen und ihre schriftlichen Fassungen, geben ihr Wissen weiter und interpretieren das Glaubensgut. Hierbei lassen sich meist traditionelle Haltungen beobachten: Ritus ist auf

»Nachvollzug der Schöpfungsmythen«

Wiederholung angelegt. Dennoch bilden sie oft lebendige Traditionen aus, die neue geistes- oder religionsgeschichtliche Umbrüche aufgreifen, und entwickeln das Glaubensgut weiter, gelegentlich auf einem beeindruckenden Niveau, wie etwa die theologischen Texte der priesterschriftlichen Quelle des Alten Testaments (vgl. Gen 1) zeigen. Oft aber werden daneben, so auch in den alttestamentlichen priesterlichen Reinheitsgeboten, altertümliche Ritualgesetze weiterhin in den Mittelpunkt gestellt.

Schon früh bildeten sich Priesterhierarchien. Diese ergaben sich zum einen aus dem unterschiedlichen Rang der einem Priester oder einer Priesterin zugeordneten Gottheit innerhalb des Pantheons, dann aber auch durch die bald erfolgte Ausweitung der kultischen Handlungen zu großen und langdauernden, bisweilen gigantischen Feiern. So wurden Hilfsdienste, z.B. beim Schlachten von Tieren, das nicht selten untergeordneten Rängen überlassen wurde, erforderlich; Sängerinnen und Sänger, Tänzerinnen und Tän-

zer sowie eine Fülle weiterer Kultfunktionäre begleiteten den Kult, vor allem an den Königshöfen oder an Haupttempeln, die oft eine sehr große Zahl von Angestellten hatten. Allein am Reichstempel Karnak in Ägypten waren im 12. Jahrhundert v. Chr. 80.000 Menschen für die Kultfeiern angestellt; so viele werden es ansonsten selten gewesen sein, aber auch in anderen Kul-

**»Früh bildeten sich
Priesterhierarchien.«**

turen und Epochen beschäftigten die zentralen Heiligtümer große Zahlen von Kultbediensteten, die in straffe Hierarchien gegliedert waren.

In der Religionsgeschichte findet sich nicht selten ein Priestertum, das nur zeitweise oder auch nebenamtlich ausgeübt wurde. Immer aber lässt sich, entsprechend den damaligen stabilen gesellschaftlichen Strukturen, die Tendenz erkennen, das Priestertum als eine lebenslange Aufgabe wahrzunehmen.

Oft nehmen Priester noch weitere Aufgaben wahr. In den meisten Religionen sind, neben den »offiziellen« Kulturen, auch noch magische Auffassungen, ein primitiver Geisterglauben usw. verbreitet. Hier können Priester auch die daraus resultierenden Bedürfnisse erfüllen: Bei bestimmten Gelegenheiten wenden sie magische Sprüche oder Praktiken an, wehren böse Geister ab, vertreiben sie (vgl. die Exorzismen

**»auch zeitweise oder nebenamtlich,
aber lebenslang.«**

bis heute) oder vorhersagen, indem sie bestimmte Vorzeichen oder sonstige Phänomene deuten. Wenn das gesellschaftliche Ansehen der Priester wuchs, konnten sie auch in Rechtsstreitigkeiten als Richter oder in der Politik als Berater, Hofpriester auch zur Verwaltung herangezogen werden.

Tabus und Privilegien

● In der Begegnung mit dem Heiligen bildete sich schon in den frühesten Phasen der Religionsgeschichte eine Fülle von Tabus aus, deren Einhaltung die wichtigste religiöse Pflicht war (vgl. in der altrömischen Religion *religio* als Einhaltung der Ritualregeln und Tabus). Sie sollten das Heilige vor Profanierung und Gefährdung schützen. So ist es nicht verwunderlich, dass hiervon in besonderer Weise die Priester und Priesterinnen betroffen sind. Dabei sind sie die Einzigen, die einen Zugang zum Sakralbereich haben – noch lange wurde auch im Christentum der heiligste Bereich von einer Ikonostase oder einem Lettner abgeschirmt, von anderen sakralen Verböten noch ganz abgesehen.

Als Vermittler eignet dem Priester eine numinose Potenz oder »Kraft«; hierauf beruht seine gesellschaftlich akzeptierte Eignung und sie ist notwendig für den Umgang mit dem Göttlichen. Diese »Kraft« verlangt von ihm das Einhalten besonderer Tabu-Regeln: Priester müssen oft, bei

**»Dem Priester eignet
eine numinose Potenz.«**

den kultischen Handlungen oder auch im Alltag, eine besondere Amtstracht tragen, von Körperbemalung, rituellem Federschmuck über sonstige sakrale Kopfbedeckungen bis zur kompletten Bekleidung.

Ihre sakralen Funktionen verlangen von ihnen das Einhalten bestimmter Tabus, durch die ihre numinose Potenz gesteigert wird. Die Religionsgeschichte kennt eine Fülle solcher Regelungen: sehr häufig sind Nahrungstabus, in denen generell im Zusammenhang mit Kulthandlungen ein Fasten oder auch die Vermeidung bestimmter Speisen gefordert wird. Darüber hinaus können Reinigungsrituale, Kasteiungen und

– vor allem – Sexualtabus verlangt sein. Oft findet sich die Forderung nach ritueller Reinheit, also nach geschlechtlicher Enthaltbarkeit im Zusammenhang mit Kultfeiern; seltener gibt es eine von Priesterrinnen (z.B. den römischen Vestalinnen) oder Priestern (z.B. in der katholischen Kirche seit dem 12. Jahrhundert) geforderte völlige Enthaltbarkeit bzw. Ehelosigkeit. Diese Tabus konnten einerseits das Ansehen der Priester steigern, aber auch zu ihrem weitreichenden Rückzug aus dem profanen Leben führen, so dass eine priesterliche Kastenbildung begünstigt wurde.

Auch für die Gesellschaft sind Priester durch Tabus geschützt, die ihnen oft eine hohe Stellung und zahlreiche Privilegien einbringen; letztere können aber auch zu einer Inflationierung von Priestertümern und dann in der Folge zu gesellschaftlicher Missachtung führen. Die Amtsübernahme wird durch »Weißen« eingeleitet; die hierbei zu beobachtende Buntheit der rituellen Ausgestaltung, der Gebete und Zeremonien soll aber immer symbolisch verdeutlichen, dass der Priester von jetzt an eine numinose »Kraft« besitzt, aus der profanen in eine sakrale Welt eintritt und zur Gottheit hin vermitteln kann.

Von den Hoch- zu den Weltreligionen

Das Priestertum kennt, nach den rudimentären Anfängen im Neolithikum, die reichhaltigste Entfaltung in den frühen Hochreligionen, in denen sich meist Priesterhierarchien und -kasten sowie eine Fülle von Hilfsfunktionen (Sänger, Tänzer usf.) ausbildeten.

Opferkult, Riten und Macht der Priester konnten in späten Phasen einer Hochreligion derart in den Vordergrund treten und bestimmend werden, dass sich Gegenbewegungen bildeten. Diese reichen von einer radikalen Kult-

kritik – Gott will Gerechtigkeit, nicht Opfer (Amos 5, 11-15; 21-25: »Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie ... ich habe kein Gefallen an euren Gaben«, Amos 5, 21a.22b) – bis zu einer grundsätzlichen Überwindung von Opferkult und Priestertum mit der Ausbildung universaler religiöser Konzepte.

Der Überdruß an der ausufernden Religionspraxis sowie an Priestern, Ekstatikern, Mantikern führte im Hellenismus dazu, dass philosophische Schulen, wenigstens für Gebildete, an

»Emanzipation von Kult und Priestertum ...«

ihre Stellen traten und eine (unkultische) religiöse Sinnggebung boten. Weil aber keine grundsätzliche Trennung von der Volksreligion vollzogen wurde, wurden sie später wieder von Opferkult, Theurgie und Priestertum überwuchert.

Ähnlich verlief die vedische Religionsgeschichte. Die bis auf die Spitze getriebene Betonung des Opfers und der Macht der Brahmanen wurde in der letzten Literaturgattung der Veden, in den Upanishaden, durch einen Heilsweg, der sich – ohne Priester – spirituell zwischen dem Einzelnen und dem unpersönlichen Allgott vollzog, innerlich entmächtigt. Wegen der fehlenden grundsätzlichen Distanzierung des neuen universalen Konzepts von der »priesterlichen« (vedischen) Vergangenheit konnten aber im späteren Hinduismus alle traditionellen Motive wieder aufleben, die Emanzipation von Kult und Priestertum blieb eine Sache von Eliten.

Der auf der Basis der Upanishadenlehren entstehende Buddhismus ging einen Schritt weiter; er vollzog den Bruch zur Volksreligion und bestritt die Geltung der Veden mit ihren Opferprüchen und -ritualen sowie das Brahmanentum. Er etablierte eine »priesterlose« Religion.

Dies gilt aber nur für den strengeren Buddhismus, während in späteren Varianten wiederum Mönche eine priesterähnliche Bedeutung gewinnen konnten. Vergleichbar verlief auch die Geschichte der in China entstandenen universalen religiösen Theorien des Konfuzianismus und

»... blieb eine Sache von Eliten«

Taoismus, die keinerlei Priestertum kannten und doch in ihrer späteren Geschichte in die priesterlichen Traditionen der chinesischen Reichsreligion eingebettet wurden.

Im babylonischen Exil (6. Jh. v. Chr.) erzwangen die politischen Verhältnisse – Zerstörung des Tempels, Leben im »unreinen Land« – eine Epoche ohne Opferkult, in der eine neue Gottesdienstform, der Synagogengottesdienst als Wortgottesdienst, entstand, gleichzeitig aber auch die Macht der priesterlichen Ritualgesetzgebung wuchs; in der nachexilischen Zeit wurde der Tempel wieder aufgebaut und die Priester übernahmen zugleich auch politische Funktionen. Erst mit der neuerlichen Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. und der Zerstreuung in die Diaspora wurde aus dem Judentum eine Religion ohne Priestertum.

Auch das Christentum begann als eine (priesterlose) Laienbewegung und löste sich innerlich von Opferkult und Ritualgesetz. Diese Anfänge aber wurden bald in einer zunehmenden Sakralisierung überformt, sodass das kirchliche Amt dann priesterlich aufgefasst wurde. Dagegen bildeten sich immer wieder Gegenbewegungen, so z.B. das Mönchtum – lange Zeit eine Laienbewegung –, die hoch- und spätmittel-

alterliche Armutsbewegung, die reformatorische Kritik am Priestertum oder, gegenwärtig, das Hinauswachsen weiter Bevölkerungskreise über sakrale Notwendigkeiten – wohl Ursache des mangelnden »Priesternachwuchses«.

Der Islam ist von Anfang an eine Laienreligion, in der jeder Einzelne unvermittelt vor Gott steht, so sehr, dass diese Religion trotz großer Gebetsversammlungen und Wallfahrten im Grunde keine Gemeinschaftsgottesdienste kennt. Lediglich in der Schia können die Rechtsgelehrten eine priesterähnliche Stellung erreichen.

Alle kult- und priesterumkritischen Bewegungen lokalisieren die Vermittlung zu Gott hin wieder in der Verantwortung jedes Menschen, ohne ein für diese Fragen zuständiges »Spezialistentum«. Sie greifen damit, religionsgeschichtlich, auf die Modelle der frühen, vorsezialisierten Gesellschaften zurück, begründen sie aber – nach der langen hochkulturellen Geschichte und priesterlichen Tradition – auf einer neuen, grundsätzlichen Ebene.

Ein Überblick über die gesamte Religionsgeschichte zeigt, dass Priestertümer vor allem ein Kennzeichen früher Hochkulturen und Hochreligionen sind. Die Weltreligionen aber zeigen alle in ihren Ursprüngen die Tendenz, ohne Priestertum und Kult auszukommen. Dennoch aber wurden – und werden – sie in ihrer Geschichte immer noch von hochreligiösen Anschauungen, Praktiken und Institutionen geprägt. Viele ihrer Mitglieder »brauchen« wohl die Delegation ihrer religiösen Belange an Priester; der Schritt in die universal-religiöse Epoche ist auch lange Zeit nach ihren Anfängen noch nicht vollzogen.

¹ Apg 20,17; Ti 1,6;

1 Tim 4,14; 5,17.19;

1 Petr 5,1.

² Vgl. Apg 20,28; Ti 1,7; wahrsch. auch 1 Tim 3,1.

³ Vgl. u.a. Kurt Goldammer, Die Formenwelt des Religiösen. Grundriß der systematischen Religionswissenschaft, Stuttgart 1960,

bes. 156–165.

⁴ K. Goldammer, a.a.O. 157.

⁵ Vgl. u.a. Karl-Heinz Ohlig, Religion in der Geschichte der Menschheit. Die Ent-

wicklung des religiösen Bewusstseins, Darmstadt 2002 (vgl. die entsprechenden Kapitel).